

DIE #KUNSTJAGD - Wo steckt das verschollene Gemälde?

Ein vor 77 Jahren verschollenes Gemälde, dem über 30 Menschen ihr Leben verdanken. Eine Suche, deren Ende völlig offen ist. Ein Rätsel, das wir mit Euch gemeinsam lösen wollen. Alles ist möglich, und Ihr könnt **live dabei sein. Das ist die **#kunstjagd****

Von Carolyn Braun, Fredy Gareis, Marcus Pfeil und Christian Salewski, Follow the Money, Mai-September 2015

Es ist kein Hämmern an der Wohnungstür, eher ein sachliches Klopfen, das die Kindheit von Edward Engelberg beendet. Eigentlich muss der neunjährige Junge in der Schule sein, aber schon auf dem kurzen Weg dorthin sieht Edward überall zerbrochene Scheiben. Scherben überall. Scherben und Hakenkreuze an den Wänden. Als er dann um die Ecke biegt, sieht er die zerstörte Synagoge Ohel Jakob, zu der seine Schule gehört. Der "Stoßtrup Adolf Hitler", eine Keimzelle der SS, hat die Gebäude in der Nacht verwüstet. Noch lodern die Flammen. Die Feuerwehr steht daneben und sieht zu, besprüht bloß die umliegenden Häuser, damit das Feuer nicht übergreift. Ein Lehrer hält den Jungen auf, sagt ihm, er solle keine Fragen stellen, sondern rasch nach Hause laufen, bloß weg von hier. Edward versteht nicht, was los ist, aber er rennt so schnell er kann. Kaum ist er wieder zuhause, klopft es an der Tür. Edwards Vater, Jakob Engelberg, öffnet.

Zwei Gestapo-Männer in Zivil betreten die Wohnung. Ausgesucht höflich bitten sie den jüdischen Kaufmann seine Sachen zu packen. Man müsse ihn zu seinem eigenen Schutz mitnehmen. Er solle auch an Taschentücher denken, rät ihm einer der Beamten. Jakob Engelberg gehorcht, was soll er auch tun? Er packt rasch seine Sachen. Dann verabschiedet er sich von seiner Familie. Die fremden Männer, die den Vater holen, verbeugen sich, dann sind sie weg. Auf dem Weg nach Dachau, ins Konzentrationslager. Edward, seine Schwester Melly und seine Mutter Paula Engelberg bleiben zurück. Sie weinen.

Edward Engelberg macht eine lange Pause. Die Erinnerung setzt ihm sichtlich zu. Der 86-Jährige spricht selten über das, was er in jenem November 1938 in München erlebt

hat. Für uns macht er eine Ausnahme. Nicht allein, weil wir den weiten Weg bis nach Portland, Oregon, an der Westküste der USA gereist sind, um seine Geschichte zu hören. Sondern auch, weil wir etwas vorhaben, das dieser Geschichte ein entscheidendes Kapitel hinzufügen könnte: Wir wollen das Gemälde wiederfinden, das Edward Engelberg und seiner Familie das Leben rettete.

Unser Treffen mit Edward Engelberg ist der Beginn einer Recherche, von der wir selbst nicht wissen, wie sie ausgehen wird. Es geht dabei um eine Flucht aus Nazi-Deutschland, es geht um über 30 Menschen, die heute am Leben sind, weil diese Flucht gelang. Und es geht um ein verschollenes Gemälde, das sie erst ermöglicht hat. Das ist zumindest die Überlieferung.

Als die Nazis an die Macht kommen, sind die Engelbergs nicht besonders wohlhabend, aber auch nicht arm. Edward liebt es, mit seinem Vater in dessen Opel durch die Gegend zu fahren. Bis heute kann er sich an das Kennzeichen erinnern: II A – 54558. Noch 1935 verdient Jakob Engelberg als Vertreter für Seidenwaren rund 500 Reichsmark im Monat. So notiert es jedenfalls die Gestapo in seiner Akte. Abends raucht Engelberg gerne eine Zigarre über einem Buch aus seiner gut bestückten Bibliothek.

Im November 1938 besitzen die Engelbergs zwei Gemälde des heute fast vergessenen Künstlers Otto Theodor Stein. Das eine hängt heute in Portland, in Edward Engelbergs Wohnzimmer. Es zeigt eine Frau im Halbprofil mit einem aufgeschlagenen Buch auf dem Schoß. Das zweite Bild sah äußerst ähnlich aus: Dasselbe Motiv, dieselbe Größe, bloß etwas brauner im Teint. So erinnert sich der alte Mann.

Es ist dieses Gemälde, das Paula Engelberg einige Tage nach der Verhaftung ihres Mannes von der Wand nimmt, es vor den Augen ihrer Kinder aus dem Rahmen löst und es aufrollt. Sie sagt zu Edward und der drei Jahre älteren Melly, dass sie bloß ruhig sein sollen. Auf keinen Fall die Tür öffnen! Dann verlässt sie die Wohnung. Mit dem Gemälde.

Wenige Stunden später kommt sie zurück. Das Gemälde ist weg, aber sie hat ein lebensrettendes Dokument mitgebracht: Ein Visum für die Schweiz. Mit ihm erreicht sie bei der Gestapo die Entlassung ihres Mannes aus der „Schutzhaft“. Die Auflage: Jakob Engelberg muss das Deutsche Reich sofort verlassen. Noch wollen die Nazis die Juden vor allem aus dem Land vertreiben – und sie vorher ausplündern. Aber am Ende dieses Weges liegt Auschwitz.

15 Tage dauert das Martyrium von Häftling 19897 untergebracht in Block 8/4 des Konzentrationslagers Dachau. So ist es im Zugangsbuch des KZ verzeichnet. Als Jakob Engelberg nach Hause zurückkehrt, erkennt ihn sein Sohn kaum wieder. Den Kopf kahl, den Blick leer, die Augen müde, so erinnert sich Edward Engelberg, habe sein Vater da gesessen und ein Brot mit Orangenmarmelade zum Tee gegessen. Als sie Tags darauf mit dem Zug die Schweizer Grenze passieren, sagt Jakob Engelberg zu seinen

Kinern: „Jetzt sind wir sicher.“ Sie bleiben für kurze Zeit in Zürich, dann fliehen sie weiter nach Amerika.

Heute, 77 Jahre und drei Generationen später, gibt es über 30 Nachfahren von Jakob und Paula Engelberg. Eine weit verzweigte Familie über die ganze USA verstreut, die durch diese Überlieferung vereint ist: Wir sind nur am Leben, weil Paula das Gemälde für ein Schweizer Visum hergab. Sie alle kennen diese Geschichte. Aber wie belastbar ist dieses Narrativ?

Klar ist: Millionen von Kunst- und Wertgegenständen sind den Opfern damals abgepresst worden, bevor sie gerade noch fliehen konnten oder deportiert und ermordet wurden. Diese Dinge sind nicht weg. Sie sind mitten unter uns. Hier und heute. Wir gehen davon aus, dass es das zweite Gemälde der Engelbergs gab. Zu lebendig sind die Erinnerungen von Edward Engelberg, zu überzeugend die Aufzeichnungen seiner inzwischen verstorbenen Schwester Melly, um das in Zweifel zu ziehen. Und wenn dieses Gemälde nicht zerstört wurde, muss es ja irgendwo sein, irgendwo muss es stecken, auf einem Dachboden, in einem Keller, in einem Depot, einer Kiste oder vielleicht ganz prominent im Wohnzimmer einer Familie, die keine Ahnung hat, woher dieses Bild kommt.

Ansonsten sind fast alle Fragen offen: Was hat Paula Engelberg im November 1938 mit dem Gemälde gemacht? Was konnte eine jüdische Frau in München damals überhaupt damit ausrichten? Hat Paula Engelberg es wirklich einem Schweizer Konsularbeamten gegeben, um schneller an das Visum zu gelangen, so wie es ihre Tochter Melly später immer behauptet hat? Oder ist das bloß Legende? Hat sie das Gemälde vielleicht auf dem Weg zum Konsulat versetzt, in einer Pfandleihe etwa, einer Galerie oder einem Auktionshaus? Hat sie es Freunden gegeben, als Abschiedsgeschenk? Und wer war eigentlich der Künstler, dieser Otto Theodor Stein? Hilft vielleicht seine Biographie und sein Werk weiter? Wir wissen es nicht. Noch nicht.

Ab dem 21. Mai suchen wir Antworten. Wir wollen dieses Rätsel lösen und das verschollene Gemälde der Engelbergs finden! Und zwar gemeinsam mit allen, die mitsuchen wollen. Dazu haben wir uns zunächst sechs Wochen Zeit gegeben. In zwei Bussen werden wir mit unserem Team durch Deutschland, Österreich und die Schweiz fahren, werden Archive, Experten und Zeitzeugen zu Rate ziehen – immer auf der Spur des verschollen Gemäldes. Wir wissen nicht, was passieren wird. Wir haben lediglich ein paar Spuren. Und eine große Hoffnung: Dass viele Menschen uns bei dieser Suche helfen, uns via Social Media und Whatsapp unterstützen, mitdiskutieren, Hinweise geben. Wie man uns erreichen kann, steht [hier](#).

Alles ist möglich und Ihr könnt [live](#) dabei sein. Das ist die #kunstjagd!